

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 63 (1969)
Heft: 7-8

Artikel: China nach der Kulturrevolution
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-141612>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

China nach der Kulturrevolution

Vom intensiven Interesse, das Amerika an China nimmt, zeugt neuerdings eine Sonderausgabe des «*Bulletin of the Atomic Scientists*» vom Februar 1969. Es ist der Versuch einer neuen Bestandaufnahme nach den turbulenten Ereignissen in ganz China, die unter der Bezeichnung Kulturrevolution gehen. Namhafte Wirtschaftswissenschaftler, Redaktoren der *Far Eastern Economic Review*, Historiker und andere äussern sich zu verschiedenen Aspekten der chinesischen neuesten Geschichte und deren politischen Triebkräften. Wie nicht anders denkbar, stimmen die Beobachter in der Beurteilung der Ereignisse nicht überein. Während ein Wirtschaftler, *Robert F. Dernberger*, ein Amerikaner, der die chinesischen Verhältnisse nicht aus eigener Anschauung kennt, Maos Programm vom soziologischen wie vom wirtschaftlichen Standpunkt aus als verfehlt bezeichnet, sind mehrere englische Beurteiler, die Gelegenheit hatten, die Auswirkungen der Kulturrevolution in den Provinzen wie in den städtischen Zentren festzustellen, weit positiver in ihrer Beurteilung.

Es würde zu weit führen, die Berichte über den wirtschaftlichen und sozialen Zustand Chinas nach der Kulturrevolution im einzelnen wiederzugeben, um so mehr als wir auf einzelne Phasen der Entwicklung schon früher hinwiesen (Januar, Februar, September 1968; Februar, März, April, Mai 1969).

Wir möchten aber einige Ergebnisse herausstellen, die der Kampf der politischen Auffassungen bisher gezeitigt hat und die in der oben erwähnten China-Ausgabe des «*Bulletin of the Atomic Scientists*» bestätigt werden.

Bis 1958, neun Jahre nach der Gründung der Volksrepublik China, war die grundlegende Kollektivierung von Industrie, Handel und Landwirtschaft abgeschlossen. Maos Generallinie für Sozialistischen Aufbau, die Volkskommunen und der grosse Sprung vorwärts, die unter dem Namen «Die drei roten Banner» bekannt wurden, sollten die wirtschaftliche Unabhängigkeit Chinas sichern und die Wiederentstehung eines auf kapitalistischer Grundlage beruhenden Sektors der Gesellschaft verhindern. Mao trat ein für Demokratisierung bis auf die Ebene der einfachen unwissenden Bauernschaft, sein Wahlspruch war von Anfang an: *Erziehung und Schulung durch Teilnahme an Verwaltung und Aufbau* (education through participation).

Gegen diese Auffassung leistete ein rechter Flügel innerhalb der Kommunistischen Partei heftigen Widerstand. Liu Shao-chi, der starken Anhang bei den konservativeren Elementen hatte, trat ein für einen hierarchischen Aufbau der Gesellschaft, für eine starke Bürokratie der Kader innerhalb des Staates – eine Elite von Technologen und Wirtschaftskundigen, die ihre Anordnungen nach unten weiterleiten würden.

Gegen diese Auffassung, die zwischen Bauernvolk und Partei unfehlbar einen Graben aufgerissen hätte, rief Mao als Parteivorsitzender vor allem die Jugend, die Studenten und Schüler auf, eingedenk jenes mächtigen,

Jahre dauernden Aufstandes der Studenten im Jahre 1919, der eigentlich die Befreiung Chinas von der Fremdherrschaft einleitete.

Die verschiedenen Phasen der Kulturrevolution gingen mit einem Sieg Maos erst etwa im Dezember 1968 zu Ende. Was den Einfluss auf die junge Generation anbetrifft, hat sie die wohl gewaltigste politische Erziehung, eine Stärkung ihres Selbstvertrauens und politischen Bewusstseins erfahren, die bis ans Ende ihres Lebens vorhalten werden. Es scheint, dass mehr als im Westen Maos Sprache, seine Slogans vor allem, die sich an die halb geschulten Söhne von Bauern und Arbeitern richten, verstanden und nach ihrem Zweck geschätzt werden. Sie hoben die Moral der Ärmsten, der «have-nots», die die eigentlichen Rebellen sind und auch in Zukunft darüber wachen werden, dass ein künftiges Regime das Ideal Maos nicht verrät.

Die Wirtschaft

Nach den Berichten der Beobachter vom «Bulletin of the Atomic Scientists» wie nach periodischen Korrespondentenmeldungen im Handelsteil der «Neuen Zürcher Zeitung» wies die Produktion nicht die starken Schwankungen auf, die der politische Berichtersteller dieses letzteren Blattes mit seinen Katastrophenschilderungen erwarten liess. Was bei uns immer wieder missbilligend erwähnt wird — die Tatsache, dass Mao das Profitmotiv nicht als Triebkraft der Wirtschaft gelten lassen will — ist nur begrenzt richtig. Mao Tse-tung ist durchaus dafür, dass das Kollektiv, die Kommune zum Beispiel, ihre Wirtschaft selbständig führt, dass sie Maschinen, wo solche vorhanden sind, selbst verwaltet und Gewinne für das Kollektiv erzielt.

Maos Auffassung von Demokratie verträgt sich ausgezeichnet mit dieser dezentralisierten Wirtschaft. Er ist Pragmatiker und passt seine Pläne der Mentalität eines unterentwickelten Volkes an. Auch *Gunnar Myrdal*, der schwedische Wirtschaftswissenschaftler und Soziologe, warnt davor, westliche Kriterien tel quel auf den Osten anzuwenden, wenn man nicht zu schiefen Urteilen kommen wolle. Die Produktionsfortschritte, die die chinesische Wirtschaft meistens in Prozenten angibt und die der Westen als nichtssagend ablehnt, erhalten ein anderes Gesicht, wenn man sich erinnert, dass nach übereinstimmendem Urteil vieler westlicher Beobachter die Regierung Maos ihre Position und ihre Erfolge eher unter- als übertreibt. Schliesslich ist es, wie *C.P. Fitzgerald* betont, keine geringe Leistung für die Wirtschaft eines unterentwickelten Landes, einen Viertel der Weltbevölkerung zu ernähren, besonders wenn dabei auch die grösste Militärmacht Asiens mitversorgt werden muss. Es muss auch immer wieder darauf hingewiesen werden, dass auch während der schlimmsten Katastrophenjahre 1959—1962 keine Menschen in China Hungers starben. Es ist auch keine Kleinigkeit für den Stand eines Entwicklungslandes, dass seine Regierung schon 1964 erklären konnte, sie habe alle Schulden an das Ausland (hauptsächlich die Sowjetunion) bezahlt. Heute sind auch die internen Schulden des Landes zurückbezahlt. Es gibt nur einen Vergleich, der die Bedeutung solcher Feststellungen erhellt — den Vergleich Chinas mit Indien, dem Land, das in den letzten zwanzig Jahren mehr als irgendein

anderer Staat Entwicklungshilfe erhalten hat und noch erhält und doch immer mehr ins Elend versinkt.

Wie sehr wir im Westen geneigt sind, je nach dem Land, das wir beurteilen, verschiedene Massstäbe anzulegen, zeigt sich in unzähligen Fällen. So kritisieren wir die Premierministerin Indira Gandhi, weil sie überlieferten Gebräuchen und Institutionen wie Kasteneinschränkungen oder der Verachtung manueller Arbeit gegenüber so nachsichtig ist, aber wir sind empört, wenn Mao keine Buchgelehrten ausbilden will, sondern Schulung mit praktischer Arbeit verbindet. Freiwillige Genossenschaften in Indien waren ein Misserfolg. Höchst erfolgreiche Genossenschaften in China werden aber von keinem westlichen Berichterstatter für erwähnenswert gehalten. Dabei geht es hier um ein dem Westler fast unbegreifliches Problem, wie man nämlich einen Entwicklungsprozess *in Gang bringt*, so dass er im Gang bleibt und eine Steigerung erfährt. Wie *Jack Gray* im BAS zeigt, kommen westliche Nationalökonomien in den letzten Jahren mehr und mehr zur Auffassung, dass die menschlichen, erzieherischen oder sozialen Faktoren einen besseren Hebel für die wirtschaftliche Entwicklung zurückgebliebener Gebiete darstellen als die rein materielle Hilfeleistung, durch Kapital, in Form von industrieller Ausrüstung und Technik. Wir anerkennen mit viel Verspätung den Wert von *E. F. Schumachers* Idee der «intermediate technology», was man etwa mit «hausgemachter Technik» übersetzen könnte, aber wir haben nichts als Hohn für die chinesischen Dorfindustrien. Es ist ihr Wert für die Überwindung der Apathie, der Anreiz zur Selbsthilfe, der zählt und der auch in den Beziehungen der Chinesen zu anderen hilfsbedürftigen Völkern zum Beispiel in Afrika von Bedeutung ist.

Ist China eine Gefahr für den Frieden?

C. P. Fitzgerald, einer der besten Kenner der Geschichte Chinas und der gegenwärtigen Machthaber, erinnert mit Recht daran, dass Mao Tse-tung erklärte, China werde *niemals* in einem Konflikt als *erstes* Land die Nuklearwaffe einsetzen. Hinzuzufügen ist, dass trotz lauten Worten die Handlungen Chinas gegenüber dem Ausland von äusserster Vorsicht diktiert sind. *Richard Harris*, der «Times»-Fernostspezialist, ist sogar der Auffassung, China werde sich in keinen Krieg einlassen, solange Mao am Ruder sei. Heute ist die Aufmerksamkeit der Welt auf das chinesische Nuklearprogramm gerichtet. Dabei ist aber der grösste Teil des Verteidigungsbudgets dem Unterhalt der grössten Landarmee der Welt gewidmet. Sie soll Volkschina gegen Einfälle schützen können. Viel weiter gehen ihre Fähigkeiten nach dem Urteil von Fachleuten heute nicht. Was die kürzliche Besetzung der Tschechoslowakei betrifft, so erfolgte der chinesische Protest in ebenso scharfer Form wie der irgendeines Landes im Westen. Der Kern der Klage war die Verletzung der Rechte eines souveränen Staates. Die irrtümliche Politik der Tschechen, hiess es im Protest, rechtfertige die Besetzung ihres Landes nicht. Dies sind mindestens Andeutungen, in welchem Licht China heute von seinen Nachbarn gesehen werden möchte, nämlich als Verteidiger internationalen Rechts. *Red.*